

„KIRCHE – BERUFUNG ZUM LEBEN“

ZUR »SALES-NOVENE 2013«

Diakon Raimund Richter

Liebe Mitchristen!

Es ist jetzt etwa zweieinhalb Monate her, da durfte ich als frisch geweihter Diakon zum ersten Mal selber einer Tauffeier vorstehen. In meiner Ausbildung durfte ich ja immer nur zusehen und dabeistehen. Sie können sich sicher vorstellen, dass ich entsprechend aufgeregt war. Der Täufling, ein Mädchen, machte mir die Sache am Ende aber ganz leicht. Ganz ruhig und mit wachen Augen war sie durch die ganze Zeremonie hindurch dabei gewesen. Gesalbt mit Chrisam und angetan mit ihrem weißen Taufkleid duftete sie nun wie eine Königstochter und war am Arm ihrer Mutter nun der Mittelpunkt des Interesses der ganzen Familie.

Der Begriff „Taufwürde“ kam mir wieder, als ich sie so sah. Mit dem weißen Kleid hatte sie Christus selbst „angezogen“ und war nun gleichsam in „Christus zu Licht geworden“¹. Der heilige Franz von Sales meint: „Die Christen sollen nicht den Tag ihrer Geburt feierlich begehen, sondern den Tag ihrer Taufe.“ Und ich denke, dass er damit recht hat. In der Taufe werden wir schließlich neu geboren! Wir erhalten einen Namen, mit dem wir gerufen und angesprochen werden können. Auch bei Gott haben wir einen Namen. So heißt es im Alten Testament: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ (Jes 43,1). Für Gott sind wir keine Nummer, kein Aktenvorgang. Vor Gott sind wir eine Person, die mit einer großen Würde ausgestattet ist und die es zu beachten gilt. Gerade in der Taufe wird dies deutlich spürbar. Sie ist für mich der sichtbare Beginn einer Liebesbeziehung zwischen Gott und uns, seinen Kindern.

Das Bild vom „Kindsein“ für diese liebende Gottesbeziehung hat schon der heilige Franz von Sales in die christliche Spiritualität eingebracht. Er vergleicht die Gottesbeziehung mit einem Kind, das an der Brust seiner Mutter Nahrung findet: „Solange ein Kind noch ganz klein ist, ist es ganz Einfachheit, es hat nur eine einzige Erkenntnis: Die Mutter; nur ein Verlangen: die Brust der Mutter. An diese Brust gelegt und gebettet, ist es wunschlos. Die vollkommen einfache Seele hat auch nur eine Liebe: Gott. Und diese Liebe hat wiederum nur ein Verlangen: Ruhen an der Brust des himmlischen Vaters, dort als wahrhaft liebendes Kind wohnen, dem guten Vater alle Sorgen um das eigene Wohl überlassen.“

1

Klemens von Alexandrien

Die Taufe ist aber auch eine Entscheidung, die ein Leben lang jeden Tag neu getroffen werden muss. Alle, die wir als Christen durch die Taufe Glieder der Kirche Gottes geworden sind, haben nicht nur einen Namen, mit dem uns Gott rufen möchte.

Er be-ruft uns auch zur Heiligkeit. Er will, dass wir Heilige werden.

Heilige? Wir? Natürlich! Das 2. Vatikanische Konzil sagt: „Es ist Gegenstand des Glaubens, dass [...] in der Kirche alle, mögen sie zur Hierarchie gehören oder von ihr geleitet werden, zur Heiligkeit berufen (sind) gemäß dem Apostelwort: ‚Das ist der Wille Gottes, eure Heiligkeit‘ (1 Thess 4,3).“

Jeder von uns hat von Gott Fähigkeiten und Talente geschenkt bekommen, um seiner Berufung zur Heiligkeit gerecht werden zu können. Manchmal lassen wir sie allerdings auch schon einmal links liegen, aus Ängstlichkeit oder weil sie anscheinend nicht zeitgemäß sind. Wenn das öfter geschieht, dann werden diese Fähigkeiten am Ende verkümmern. Dann wird uns das wenige, das uns gegeben wurde, auch noch genommen werden, um es mit den Worten Jesu zu umschreiben.

Bereits 350 Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat der heilige Franz von Sales um diese Gefahr gewusst. Ziel seiner Seelsorge war es, den Menschen einen gangbaren Weg zu zeigen, auf dem sie ihrer Berufung zur Heiligkeit gerecht werden können. Der Begriff „Heilig“ hat natürlich im heutigen Sprachgebrauch diese allgemeine Bedeutung schon weitestgehend verloren. Wir denken dabei eher an jene Menschen, die durch ein kirchenrechtliches Verfahren selig- oder heiliggesprochen wurden, weil sie in ganz hervorragender Weise ihrer Berufung zur Heiligkeit gerecht geworden sind. Diese Verengung der Heiligkeit auf die ganz großen Persönlichkeiten der Kirchengeschichte hat aber mit der Zeit dazu geführt, dass sich der sogenannte „Normal-Christ“ zum einen gar nicht mehr dazu imstande fühlt, und sich zum anderen nicht anmaßen will, genau so betrachtet zu werden wie die von der Kirche heiliggesprochenen Christen.

Heiligsein und Heiligwerden ist aber seit jeher eine Berufung für alle Christen.

Der Apostel Paulus schrieb daher seine Briefe auch immer an die „Heiligen“ einer Gemeinde und meinte dabei nicht nur die besonders guten Christen, sondern alle, die auf den Namen Jesu Christi getauft sind. Durch die Taufe bekommen wir diese Heiligkeit geschenkt, symbolisiert unter anderem durch das weiße, strahlende Taufkleid.

Der heilige Franz von Sales will uns einen Rat geben, wie diese Berufung am besten erfüllt werden kann. Die Berufenen „sollen nicht nur fromm sein und die Frömmigkeit lieben, sondern sie auch jedem liebenswert machen. Das tun Sie, wenn sie anderen nützlich und angenehm wird.“ Es geht also darum, mit dem eigenen Leben das Leben aller liebenswert zu gestalten. Zum Heil aller in der Kirche und auf jeden Fall auch in der

Welt. So wird Kirche missionarisch. Frei nach dem Motto: „Rede nur, wenn du gefragt wirst. Aber lebe so, dass du gefragt wirst.“

Die Kirche – eine Berufung zum Leben.

Diese Berufung geht uns alle an. Nicht nur uns Amtschristen. Romano Guardini sagte einmal: „Die Botschaft Gottes ist eine viel zu ernste Sache, als dass man sie den Priestern allein überlassen könnte.“ Ein großes Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils war es daher, den Laien ihren Platz und ihre Aufgabe wieder bewusst zu machen, ihnen ihre Mündigkeit, Eigenständigkeit und Selbstverantwortung innerhalb der Kirche zurückzugeben und zu verdeutlichen. Paul Zulehner, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Wien, beschrieb dieses Anliegen so: „Sehr viele in der Kirche haben noch nicht das Grundbewusstsein, dass alle in der Kirche berufen sind. So meine ich, müsste in einem ersten Schritt dieses geistliche Berufungsbewusstsein gefördert werden, damit alle Christen sagen können: Ich habe eine spezifische, nur von mir selbst erfüllbare Eigenverantwortung dafür, dass die Kirche an Ort und Stelle lebendig wird.“

Nicht dass wir uns hier missverstehen: Ein Laie ist kein Amateur. Der Begriff Laie kommt aus dem griechischen Wort Laos – das Volk. Ein Laie ist also jemand, der zum Volk Gottes, zur Kirche gehört. Und innerhalb der Kirche hat er seinen besonderen, ihm von Gott zugeteilten Platz und seine besondere Verantwortung für den Aufbau des Reiches Gottes. In seinem Werk „Philothea“ oder „Anleitung zum frommen Leben“ richtet sich der heilige Franz von Sales an alle Menschen, die inmitten der Welt Christen sein wollen. Er empfiehlt ihnen dabei nicht, ihren Platz in der Welt zu verlassen, sondern dort, an der Stelle, wo sie leben ihren Fähigkeiten gemäß wirken, als Christen zu leben und zu arbeiten. Ich weiß aus eigener Erfahrung als vormals engagierter Laie, dass das zuweilen auch ganz schön anstrengend sein kann. Das neugetaufte Mädchen wird mit seinen Eltern und Paten in diese Berufung zum Leben hineinwachsen. Ihm und uns allen möchte ich hier an dieser Stelle ein Wort zur Berufung aus dem Munde Ernesto Cardenals mitgeben:

„Gott ruft uns: Komm und folge mir! Dieser Ruf ist ein Ankommen und Weiterschreiten, ein Finden und Weitersuchen. Es ist der beharrliche Ruf, der uns ins Unbekannte, ins Abenteuer, in die Nacht und in die Einsamkeit lockt, es ist ein unablässiger Ruf, immer weiter und weiter zu gehen. Weil Gott dynamisch ist und nicht statisch, heißt zu Ihm gelangen unaufhörlich vorwärtsschreiten. Von Gott berufen sein heißt zum Forscher berufen sein, ist eine Einladung zum Abenteuer.“

Es ist eine Einladung an uns Laien. An uns, die wir alle Glieder des Volkes Gottes sind. Ob nun mit Amt oder ohne. Amen.

